

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal etc. Bestellsgeb. Man abonniert bei allen Zeitungs-Redaktionen und Postämtern, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Feuerbachstraße 80.

Inserate pro 4spaltige Zeile 20 Pf. für Verbandsangehörige 10 Pf. Preisnachlässe in der Betrag in Reichsmark beizufügen, ansonsten der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbinderreien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 32.

Stuttgart, Sonnabend den 11. August 1894.

10. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Das Mitgliedsbuch Nr. 3085, ausgestellt in Mannheim bei Ludwig Stiegler aus Pfaffenfeld, ist verloren gegangen. — Desgleichen ging verloren das Mitgliedsbuch Nr. 2750, ausgestellt in Erfurt für Karl Heiling aus Erfurt. — Beide Bücher werden für ungültig erklärt.

Der Verbandsvorstand. J. A. A. Dietrich.

Die Pflege des Klassenbewusstseins durch die Gewerkschaftsbewegung.

Das „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ enthält in seiner Nummer vom 30. Juli folgende beachtenswerte Ausführungen:

Die „Metallarbeiter-Zeitung“ bringt in Nr. 28 (14. Juli 1894) unter diesem Titel einen Artikel, in welchem das in einigen Gewerkschaften vorhandene Unterstützungswesen als eine Einrichtung, die nicht geeignet ist, das Klassenbewusstsein der Arbeiter zu heben, hingestellt wird. Die Redaktion weist gleichzeitig in einer Anmerkung auf einen Artikel in Nr. 47 (25. November 1893) hin, in welchem das Unterstützungswesen der Gewerkschaften für notwendig erklärt und denjenigen deutschen Gewerkschaften, welche ihre Arbeitslosen x. noch nicht unterstützen, empfohlen wird, diese Unterstützungen einzuführen. Beide Artikel werden seitens der Redaktion der „Metallarbeiter-Zeitung“ zur Diskussion gestellt. Gegen den Artikel in Nr. 47 (1893), der sich im Wesen mit unseren Anschauungen über diese Frage deckt, war eine Polemik nicht zu führen, dagegen erscheinen die Ausführungen des erwähnten Artikels, dessen Verfasser offenbar das innere Wesen und den Zweck der Gewerkschaften verkennt, geeignet, der ohnehin im Argen liegenden deutschen Gewerkschaftsbewegung mehr zu schaden als zu nützen. Wir wollen es daher nicht unterlassen, unsere Ansicht über die angelegte Frage auszusprechen, und sind deshalb genötigt, die Stellen des Artikels, welche sich gegen das Unterstützungswesen aussprechen, im Wortlaut wiederzugeben. Es heißt dort, nachdem der Kongressbeschluss, welche den Gewerkschaften die Pflege des Klassenbewusstseins empfehlen, gebacht ist, wie folgt:

„Aber nicht bloß bei einzelnen englischen Gewerkschaften ist ein Mangel an Klassenbewusstsein zu konstatieren, sondern leider auch bei einigen deutschen Gewerkschaften. Auch bei uns spielt der Zunftgeist, der Professionsbünkel nicht bloß bei unorganisierten Arbeitern, sondern auch in einzelnen gewerkschaftlichen Organisationen noch eine Rolle, besonders in denjenigen Branchen, in denen die handwerklich ausgebildeten Arbeiter noch überwiegen. Daher die eigenhümliche Erscheinung, daß einzelne Gewerkschaften die Pflege des Klassenbewusstseins in den Hintergrund schieben, dafür aber noch heute einen wüsten Ballast von gerabehu utopischen Zielen in ihren Statuten mitzuschleppen. Wir rechnen hierzu alle jene Einrichtungen, die reinen Unterstützungszwecken bei dauernder oder vorübergehender Arbeitslosigkeit, bei eintretender Invalidität oder bei Arbeitsunfähigkeit in Folge hohen Alters dienen. In gewissem Sinne zählen wir aber auch die Reiseunterstützungen und die Regelung des Herbergswezens zu den Tätigkeiten der Gewerkschaften, die eigentlich aus dem Rahmen ihrer Aufgaben herausfallen, wenn wir auch nicht verneinen, daß die Zuficherung momentaner Vorteile für die Gewerkschaftsmitglieder dazu geeignet ist, die indifferenten Arbeiter für die Gewerkschaftsbewegung zu interessieren. Aber nichtsdestoweniger bekundet auch diese Tätigkeit, oder vielmehr das Schwergewicht, das ihr von vielen organisierten Arbeitern noch beigelegt wird, doch, daß von zahlreichen Arbeitern die Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung mit geringer Klarheit betrachtet werden. Es dürfte deshalb nicht überflüssig sein, zunächst ganz kurz auf die Gefahren hinzuweisen, die daraus entstehen, daß Gewerkschaften und Fachvereine ihre Kräfte bei der Betätigung solcher Aufgaben vergeuden, die für das Endziel der Gewerkschaftsbewegung völlig irrelevant sind, um dann auf dieses Endziel selbst näher einzugehen.“

Diese Auseinandersetzung scheint uns um so weniger überflüssig, da es auch in Deutschland noch einige Gewerkschaften giebt, die Eingeweihten

werden wissen, welche wir meinen, die gerade in der Pflege utopischer Nebenziele ihre Haupttätigkeit entfalten und sich von den „Gewerkvereinen“ nur dadurch unterscheiden, daß die Mitglieder dieser für die freimüthigen, die Mitglieder jener für den sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimme in die Wagshale werfen.

Die Gewerkschaften als Versicherungsinstitute gegen Arbeitslosigkeit zu betrachten, heißt bei der gegenwärtigen Zuspitzung des Kapitalismus, geradezu die Existenz der Gewerkschaften aufs Spiel setzen.

Die Existenz der industriellen Reservearmee gehört nun einmal zu denjenigen Requiriten, ohne die der Kapitalismus nicht zu operieren vermag. Die sozialen Wirkungen der industriellen Reservearmee aber durch Arbeitslosenunterstützung paralysieren wollen, heißt das Pferd, das uns aus dem Sumpf des Kapitalismus herausziehen soll, beim Schwanz aufhängen. Der Reservearmee gegenüber ist auch die mächtigste Gewerkschaft ohnmächtig, und ihre Existenz bedeutet den Bankrott jeder Gewerkschaft, die sich die vergebliche Mühe macht, durch Arbeitslosenunterstützungen diesen grundlosen Sumpf des Kapitalismus auszuwippen. Eine einfache Betrachtung wird das augensichtlich machen: Angenommen, sämtliche Industriearbeiter seien organisiert und die Organisationen hätten sich die Aufgabe gestellt, alle arbeitslosen Mitglieder zu unterstützen. Die Folge davon wird sein, daß die ganze Reservearmee der Arbeitslosen von den in Arbeit befindlichen Mitgliedern erhalten werden muß. Da die Arbeitslosenarmee aber einen sehr erheblichen Bruchteil aller Arbeiter ausmacht, so bedeutet die Unterstützung der Arbeitslosen nicht eine durchschnittliche Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter, sondern eine erhebliche Verschlechterung; denn so viel wie der Anteil der Arbeitslosen an der Gesamtarbeiterschaft ausmacht, so viel müßte dann jeder Arbeiter von seinem Antheile an Unterstüttung abgeben. Den Arbeitslosen würde allerdings nothdürftig geholfen werden, aber nur auf Kosten einer erheblichen Herabsetzung der Lebenshaltung der Arbeiter unter das Existenzminimum. Während unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur ein Theil der Arbeiter, nämlich die dauernd Arbeitslosen, würde dann die Gesamtmasse der Arbeiter in Folge ihrer verschlechterten Lebenshaltung rapid degenerieren müssen.

Wer aber in den reinen Unterstüttungszwecken die Kampfaufgabe der Gewerkschaftsbewegung erblickt, hat das Wesen der Gewerkschaftsbewegung nicht begriffen. Wesentlich anders liegt es natürlich bei Arbeitslosenunterstützungen in Folge eines Streits, worauf wir jedoch wohl nicht eingehen brauchen. Nicht Verschlechterung, sondern Verbesserung der Klassenlage ist ihr Endziel, denn nur die besten, die geistig und körperlich kräftigsten Elemente vermögen die Klassenkämpfe der Gegenwart bis zu ihrer Entscheidung durchzuführen.“

In dem weiteren, längeren Theil des Artikels wird gesagt, daß die Gewerkschaften ihr Hauptaugenmerk darauf zu richten haben, die Lohnkämpfe der Arbeiter zu organisieren, die Arbeitszeit auf ein gesetzlich festgesetztes Maß zu führen und die Arbeitsvermittlung in die Hand zu nehmen. Ferner müsse es Aufgabe der Gewerkschaftsbewegung sein, direkt darauf hinzuzielen, das Klassenbewusstsein der Arbeiter zu pflegen.

Wenn der Verfasser dann schildert, wie durch die Kämpfe der Gewerkschaften das Klassenbewusstsein der Arbeiter gehoben wird, wie gerade die Organisation in Berufsgruppen die Arbeiter zusammenführt und zum sozialen Kampfe befähigt, so wiederholt er nur das, was hundertfach in den Gewerkschaftsblättern und in den Gewerkschaftsversammlungen gesagt worden ist. Es soll diese Ausführung kein Vorwurf sein, denn es kann den Arbeitern nicht oft genug gepredigt werden, welche Wirkung die Gewerkschaftsbewegung im Befreiungskampfe des Proletariats ausübt und noch in weit stärkerem Maße später ausüben wird. Wenn der Verfasser des Artikels in seinen Ausführungen über den Zweck der Gewerkschaften zum Theil das Richtige trifft, so schiebt er bei der Frage, welche Mittel angewandt werden müssen, um diesen Zweck zu erreichen, weit über das Ziel hinaus. Er hält die Organisationen, welche ein ausgebreitetes Unterstüttungswesen haben, nicht für diejenigen, welche den Zweck der Gewerkschaftsorganisation richtig und vollkommen erfüllen, ja er behauptet, es gäbe noch „einige“ Gewerkschaften in Deutschland, die gerade in der Pflege

utopischer Nebenziele ihre Haupttätigkeit entfalten.

Der Verfasser betont ausdrücklich, daß er nicht die „Gewerkvereine“, sondern die, sagen wir auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Gewerkschaften meint. Und hier wäre es zweifellos angebracht gewesen, diese „einige“ Gewerkschaften zu nennen. Wir haben uns nochmals die Statuten der Organisationen, in welchen Arbeitslosenunterstüttung gezahlt wird, angesehen. Es sind dies: Bildhauer, Brauer, Buchdrucker, Glasarbeiter, Glacchandschuhmacher, Hutmacher, Kupferschmiede, Leberarbeiter, Porzellanarbeiter und Zigarrenfortrier. (Auch unser Verband zahlt gegenwärtig Arbeitslosenunterstüttung. Redaktion der „Buchbinder-Zeitung“.) In den Statuten dieser Verbände (mit Ausnahme der Hutmacher) heißt es: Zweck des Verbandes ist, die Wahrung der geistigen und materiellen Interessen der Mitglieder. Der Zweck soll erreicht werden durch Erzielung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen. In einigen Statuten auch durch Verkürzung der Arbeitszeit und Erzielung einer ausreichenden Lebenshaltung. Ferner durch Regelung des Arbeitsnachweises. Und dann wird gesagt, daß außerdem noch Unterstüttungen an die Mitglieder gewährt werden können. Das Statut der Hutmacher stellt als Zweck der Organisation die Vertretung der privaten und gewerblichen Interessen der Mitglieder hin, erwähnt aber nicht, daß diese durch Erzielung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen erreicht werden soll. Die Unterstüttung gewährenden Organisationen stellen also in ihren Statuten den Zweck der Gewerkschaftsarbeit an und betradten die Unterstüttung als Mittel, diesen Zweck zu erreichen. Wenn also der Verfasser des Artikels von „einigen“ Gewerkschaften, welche x. c. spricht, so beweist er, daß er diese Organisationen nicht kennt, meinte er aber die Hutmacher, so wäre es Pflicht gewesen, dieselben einfach zu nennen. Doch nicht auf die Bestimmungen des Statuts, sondern auf die Thätigkeit der Organisation kommt es an und es wird dem Gegner des Unterstüttungswesens schwer fallen, nachzuweisen, daß die genannten Gewerkschaften nicht fähig bestrift sind, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern. Gerade diese Organisationen haben viele und schwere Kämpfe durchgefochten und ganz besonders deswegen, weil die gesteigerte Ausgabe für Arbeitslosenunterstüttung eine Verkürzung der Arbeitszeit nothwendig machte. Die Buchdrucker führten ihren Kampf um den Neuntontentag, weil die Zahl der zu unterstützenden Arbeitslosen zu groß geworden war. Die Hutmacher werden zu einem Kampf um Verkürzung der Arbeitszeit genötigt werden, weil auch dort die Unterstüttungen nur noch schwer aufgebracht werden können. Gerade die Arbeitslosenunterstüttung drängt die Organisationen dazu, die Arbeitszeit zu verkürzen. Wäre nicht diese eine Thatsache genügen, um in dieser Unterstüttung ein Mittel zum Zweck und zwar ein äußerst brauchbares Mittel zu sehen? Ist es nothwendig, auf die alljährlich ausbrechenden Kämpfe der Brauer und Glasarbeiter, auf die fortgesetzten Streits der Bildhauer, den gewaltigen Kampf der Buchdrucker, der Glacchandschuhmacher, der Leberarbeiter (Weißgerber), der Hutmacher in Lutzenwalde u. s. w. hinzuweisen, um zu zeigen, daß diese Organisationen um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kämpfen? Gewiß, sie kämpfen, um ihren Zweck zu erreichen, aber sie wissen in den meisten Fällen, daß diese Kämpfe weit über den Rahmen der momentanen Verbesserung der Lebenshaltung hinausgehen. Sie kennen und erfüllen ihren Zweck; um dieses thun zu können, wenden sie die Unterstüttung auch während der Friedenszeit, wenn von dieser überhaupt die Rede sein kann, an. Will eine Gewerkschaft ihre Aufgabe erfüllen, so muß sie einen größeren Procentzins ihrer Mitglieder umfassen. Und da finden wir, daß gerade die Organisationen, welche Unterstüttungen zahlen, nach jeder Richtung hin am günstigsten stehen. Wenn die Handschuhmacher 74, die Bildhauer 56, die Buchdrucker 50, die Kupferschmiede 35, die Porzellanarbeiter 25, die Zigarrenfortrier 24 Proz. ihrer Verbandsangehörigen organisiert haben, während die meisten anderen Organisationen zwischen 2 und 12 Proz. schwanken, so muß man sich unbedingt sagen, daß die erstgenannten mehr befähigt sind, ihren Zweck zu erreichen, als die letzteren. Wenn man aber glaubt, daß die Gewerkschaften, welche keine Unterstüttungseinrichtungen haben, von stärkerem

Klassenbewusstsein durchdrungen seien, als die Unterstüttungsvereine, so ist das eine Annahme, die nicht bewiesen werden kann. Verfolgt man die Presse sämtlicher Organisationen, so findet man, daß dieselbe in der Tendenz einen vollständig einheitlichen, mehr oder weniger stark ausgeprägten Charakter, den des Klassenkampfes, trägt.

Vergleicht man die Verhandlungen auf den Kongressen und den Generalversammlungen, sowie in den Versammlungen lokaler Natur, so wird man kaum einen Unterschied in denselben bei den verschiedenen Organisationen finden. Wie, wo und wann soll dann aber bewiesen werden, daß die Organisationen mit Unterstüttungseinrichtungen weniger das Klassenbewusstsein pflegen? Der Verfasser wird die Arbeiter, welche den politischen Organisationen angehören, als solche bezeichnen, die das stärkste Klassenbewusstsein haben. Nun zeigen aber die Statuten, welche in verschiedenen Städten bezüglich der Berufsaughörigkeit der Mitglieder der sozialdemokratischen Vereine aufgenommen sind, daß die Buchdrucker, deren Organisation die weitgehendsten Unterstüttungseinrichtungen hat, vielfach an Mitgliedszahl in diesen Vereinen die Arbeiter anderer Berufe procentual übertreffen. Aus dem Verhalten der Organisationen, aus ihren Fachorganen, aus den Versammlungen, aus der Handlungsweise der einzelnen Mitglieder wird also nicht nachzuweisen sein, daß die Gewerkschaften, welche Unterstüttungseinrichtungen haben, ihre Mitglieder weniger zum Klassenbewusstsein erziehen, als diejenigen, welche ihren Zweck ohne solche Unterstüttungen zu erreichen streben.

Aber die Unterstüttung und besonders die Arbeitslosenunterstüttung ist ein wesentliches Mittel, den Zweck, die Ziele der Organisation zu erreichen. Es ist leicht gesagt, der Klassenbewusste Arbeiter wird seiner Organisation auch treu bleiben, wenn er arbeitslos ist, wird auch dann nicht gegen deren Interessen handeln. Wenn aber der Hunger den Arbeiter treibt, Arbeit anzunehmen, nicht zu den von der Organisation gestellten Bedingungen, sondern unter allen Umständen, dann werden die Arbeitsbedingungen nicht plötzlich, aber um so sicherer verschlechtert. Man muß selbst in diesen Verhältnissen gelebt, die Vorgänge selbst beobachtet haben, um dieses richtig beurtheilen zu können. Wenn dann die Lohn- und Arbeitsverhältnisse (nicht weil die Arbeiter sich keine besseren wünschen, sondern weil sie durch die Noth gezwungen waren, Arbeit unter den schmachlichsten Bedingungen anzunehmen) so weit herabgedrückt sind, daß sie unerträglich geordnet, dann muß durch einen Streit eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen herbeigeführt werden. Und dieser Streit erfordert dann mehr Mittel, als für die Unterstüttung der Arbeitslosen aufgewandt worden wären. Das ist doch dem mit den Verhältnissen Vertrauten klar. Ist es da nicht besser, wenn die Arbeitslosen durch die Unterstüttung in den Stand gesetzt werden, nur zu den von der Organisation gestellten Bedingungen Arbeit anzunehmen? Und wenn dann eine Arbeitsentstellung in Szene gesetzt wird, so soll durch dieselbe nicht Das wieder gewonnen werden, was die Arbeiter schon besitzen, sondern es wird einen Schritt weiter gegangen werden können. Ohne die Arbeitslosenunterstüttung werden die Gewerkschaften sich mit wenigen Ausnahmen in dem Streife bewegen müssen, Arbeitszeit und Arbeitslohn immer wieder auf den schon einmal errungenen Standpunkt zu heben.

Und genau daselbe gilt für den Arbeitsnachweis. Auch dieser wird nur dann in den Händen der Arbeiter liegen, wenn die Arbeitslosen in der Lage sind, auf die Arbeitsnachweise der Arbeitgeber zu verzichten, weil sie warten können, bis ihnen durch ihren Nachweis eine Stelle angewiesen werden kann.

Wir können bei dem geringen Raum, den unser Blatt hat, diese Ausführungen nicht auf alle die Vortheile, welche das Unterstüttungswesen den Gewerkschaften bringt, ausdehnen. Das Angeführte dürfte aber genügen, um zu zeigen, daß die Unterstüttungseinrichtungen für die Gewerkschaften kein Ballast, sondern ein notwendiges Mittel zur Erreichung ihres Zweckes sind. Die Arbeitslosenunterstüttung wird nicht an sich die Erstgung der Gewerkschaft gefährden. Wenn die Gewerkschaft aber bei dem fortgesetzten Steigen der Reservearmee nicht deren Verminderung durch Verkürzung der Arbeitszeit in gewissen Zeitabschnitten herbeiführen wollte, dann könnte sie allerdings ihre Existenz aufs Spiel setzen. Aber

und Gängen an solchen einzelnen Leistungen, die in den Geschäften, in denen sie hergestellt werden, mit peinlicher Sorgfalt den Mäßen der Arbeiter und Verleger, die doch in erster Linie sich daran bilden könnten, entzogen werden und bei dem betreffenden Seite bei der Fülle der gleichartig dargebrachten Huldigungen oberflächlich durchgegangen und dann gleich in das Archiv zu den übrigen von früher her lagernden „Kunstwerken“ gebracht werden, um vom „Jahr der Zeit“, d. h. in diesem Falle von Schaben und Mäusen, schließlich zernagt zu werden, ein Perspektive, die sich mancher „Kunsthändler“ nicht träumen läßt!

Verzeichnerweise lassen aber die Auftraggeber von kunstvollen Einbänden diese fast niemals für sich selbst herstellen, sondern sie sollen nur dazu dienen, ihre eigene Person und dem damit Besonderen hervorzuheben, also nicht persönliche Kunststücke, sondern zumeist ganz schmuckiger Geistes oder Gevöltigkeit ist die Ursache solcher Aufträge. hätte man übrigens Gelegenheit, vergleichen zu können, wie sich die Herstellungskosten solcher einzelner Kunstwerke zu dem dafür bezahlten Preise stellen, so könnte man die Wahrnehmung machen, daß in den meisten Fällen dieselben kaum gedeckt werden, von einem entsprechenden Gewinn ist vollständig abzugehen. Der Nutzen, den sich die Hersteller solcher Kunstwerke versprechen, ist mehr indirekter Art; durch die damit verbundene Bekanntheit hofft man seine Firma und deren Leistungsfähigkeit in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Bei dem heutigen Stande der Buchbinderei als Großindustrie fällt jedoch auch diese Möglichkeit, sich durch einzelne hervorragende Handleistungen einen größeren Kundentrieb zu verschaffen, mehr und mehr fort. Der Hauptstunde des Großbuchbinders ist der Verlagsbuchhändler. Eine Hebung der Buchbinderei in künstlerischer Hinsicht kann also eigentlich nur dann eintreten, wenn diese Verleger als Auftraggeber auch größere künstlerische Anforderungen stellen würden, oder aber, da diese wohl meistens gestellt werden, wenn dieselben sich durch einige Fernzüge Verfeinerung nicht abhalten lassen würden, ihren Kunstsinne zu Gunsten ihres Geldbeutels und zum Schaden der Geschnittenenbildung des bücherlesenden Publikums vollständig zu opfern. Eine Initiation des Materials vermag die andere. Am Stelle des Leders trat der Galico; nachdem dieser nicht noch minderwertiger hergestellt werden konnte, beginnt das Papier ihn zu verdrängen. Das Blattgold wird in den meisten Fällen durch Blattmetall ersetzt. Klingt es nicht wie Hohn, wenn gewöhnlich bei Empfehlung einer Einbanddecke durch die Verlagsbuchhändler betont wird, daß die Zeichnung dazu von einem der ersten Künstler entworfen ist und dieser künstlerische Entwurf wird auf einer Decke von schlechtem Galico mit noch schlechteren Pappebedeln, und amstatt in Gold nur in Metall ausgeführt, dem Publikum übermitteln?

Was helfen denn alle Ausstellungen, auf denen in einzelnen musterartigen Exemplaren dem Publikum gezeigt wird, in welcher künstlerischer Weise gearbeitet werden könnte, wenn dieses Können weder vom Buchhändler noch vom Verleger in seiner höchsten Steigerung verlangt und, wogegen, auch entsprechend materiell entschädigt wird? Alles Rufen nach Kunst, nach Hebung des Kunstgewerbes zeigt sich da als nutzloses Lärmen. Es stimmt Mancher in diesen Auf nach Steigerung des Kunstsinns mit ein, aber in der Praxis diesen Kunstsinne durch Unterbreitung der Preise unterdrücken läßt. Wenn von den Buchhändlern erwartet wird, daß sie in dem Beginn einer neuen Blütezeit der Kunstbuchbinderei eröffnen sollen: warum zeigt sich dieses Streben denn nicht an den Verlagswerten, welche in den eigenen Buchbindereien der großen Verlagsfirmen hergestellt werden? Überall zeigt sich derselbe Niedergang des Kunstwertes, aber nicht herbeigeführt durch die Unfähigkeit der Buchbinder, bessere Leistungen hervorzu bringen, sondern veranlaßt durch die Unmöglichkeit, für einen schon vorher festgestellten Schundpreis vollendete Kunstprodukte liefern zu können.

sich stark mit dieser Intention. Er schied mit unfähigen Heimweh und zunehmendem Schmerz. Drinnen brühte sich ein welfes, verhärmtes Antlitz, in Thränen gebadet, in dünne Rippen, allen Segen des Himmels auf den Sohn herabsiehend.

Es war zu spät geworden. Er kehrte nie wieder. Jemand der ihn kannte, wollte ihn drüben als Jarmarbeiter gesehen haben. Er blieb verschollen.

Die alte Frau verzehrte sich in qualender Sehnsucht. Ehe sich ein Jahrestag geschlossen, starb sie. An getrocknetem Herzen, wie die Nachbarn sagten.

Dürres Gras wüdete auf ihrem Grabe. Ohne Rosen und ohne Kreuz, das ihren Namen ansehnlich hätte. Es war ja auch Niemand da, der sich um sie bekümmert hätte. Verlassen wie sie geliebt, war sie gestorben.

Wohl streicht der Wind oft, wie liebend über die verstaubte Gruft, wie ein Gruß von einer anderen Gruft, von einem verwehten Sandhügel, fern drüben überm Ocean, weit im Westen in einsamer Steppe.

Aber wie ein Fluch liegt es zwischen den beiden Stätten: Zu spät!

Der grüne Montag.

Stizze von B. S.

Öftmals im menschlichen Leben hört man wohl vom „blauen Montag“, man macht ab und zu selbst bei Gelegenheiten einen solchen, auch einen „guten Montag“ hat gewiß so mancher unserer Leser schon gefeiert oder doch davon gehört, aber daß diese beiden auch noch einen Bruder, und zwar einen „grünen“, haben, wird den meisten der Kollegen und Leser

Wir Arbeiter betrachten diesen ganzen Streit, dieses Streben nach künstlerischer Ausgestaltung der Buchbinderprodukte als zwecklos, und zwar aus Gründen, die wir vorhin angeführt haben. Vom rein idealen Standpunkt ausgehend, hat eigentlich der Einband gegenüber dem Inhalt des Buches zurückzutreten. Das heißt: Aufgabe des Buchbinders soll es sein, ein Buch absolut tadellos in technischer Ausführung, dauerhaft und in gutes Material einzubinden. Jede Überladung der Decke durch ganze Farbenbilder oder zu viele Ornamente ist überflüssig. Der Einband hat den Zweck, den Inhalt des Buches dem Leser bequem zu vermitteln, dazu genügt der Titel auf Rücken und Decke des Buches. In den letzten Jahren hat man sich allmählich daran gewöhnen müssen, in den mit Farben und Ornamenten überladenen Decken den Hauptwert eines Buches zu suchen, während der eigentliche Einband maßlosmäßig mangelhaft blieb; wenn die übermäßigen Verzierungen der Decken verbunden würden und dafür die Solidität des Einbandes etwas gewinnen könnte, so wäre die Buchbinderei in ihrer Entwicklung ein bedeutendes Stück weiter gekommen, denn nicht darin sehen wir den Höhepunkt der Entwicklungsfähigkeit eines Kunstgewerbes, daß nur hier und da für besonders geeignete Veranlassungen kunstvollere Arbeiten geliefert werden, sondern daß den Tausenden, welche heute mangelhaft gebundene Bücher kaufen müssen, Gelegenheit gegeben wird, auch an den Büchern, welche sie kaufen, etwas von einer „Hebung des Kunstsinns“ verspüren zu können.

Aber die Kunst von heute ist keine „Kunst für Alle“. Sie ist reserviert für ein geringes Häuflein Gekulten, welche die Erzeugnisse derselben genießen können, nicht aus Liebe zur Kunst, nicht aus Verhängnis, nein, weil sie das Geld dazu haben und weil es ihnen Freude macht, von sich als „Förderer der Kunst“ reden zu hören. Dieser Begriff von der Kunst ist uns Arbeitern fremd. Wir wollen keine Künstler in diesem Sinne, wir wollen bloß Menschen sein. Unser Streben geht dahin, ein Gesellschaftsideal zu verwirklichen, in welchem Jeder seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechend sich betätigen kann, wo Jeder weiß, daß er für heute genügend Nahrung finden wird und keiner sich für das Morgen um neue Existenzmittel zu sorgen braucht.

Haben wir dieses Ideal erreicht, sind wir von dem drückenden Kummer uns tägliche Leben befreit, dann kann es uns verriet durchaus gleichgiltig sein, ob wir unsere Nahrung von kunstvoll gefertigten Tellern, mit silbernem Besteck und aus zierlich geschliffenen Gläsern zu uns nehmen; es wird uns nicht betreiben, in keinem prunkenden Palaste von geistloser oder romanischer Bauart zu wohnen, wie es uns ebensovienig Kummer bereiten wird, daß unsere Schlafzimmern nicht im Stile Ludwigs XI. eingerichtet sein werden. Was selbst der Einband der Bücher, deren Lektüre uns zu Zeiten geistigen Genuss verschaffen soll, in seinen Dekorenverzierungen nicht den Befall der heutigen Kritiker finden: Alles das wird uns in unserem Besagen wenig führen, wir werden uns glücklich fühlen, weil wir frei sind. Ob dann aber auch künstlerische Neigungen in uns erwachen werden? Gewiß! Die wahre Kunst, die Kunst für Alle, kann überhaupt nur in der Freiheit gedeihen. Aber so wie diese neue Kunst andere Ausgangspunkte hat, als die heute herrschende, so wird sie auch andere Ziele haben, Ziele, die naturgemäß den Vertretern der herrschenden Richtungen ebenso fremd sind, wie uns deren Bestrebungen gleichgiltig lassen.

Korrespondenzen.

Stuttgart. Unsere Versammlung am 14. Juli hatte sich in der Hauptsache mit Festlegung des Verlaufsplans zur Verbandsunterstützung bei Arbeitslosigkeit zu befassen. Es wurde denn auch bestimmt, daß verheiratete Mitglieder und Witwen mit Kin-

wohl unbekannt sein. Und dennoch existiert ein solcher, und zwar in dem alten thüringischen Hauptstädtchen Erfurt.

Währlich am ersten Montag nach Jacobi, in der Regel ist dies der letzte Montag im Juli, rüsten sich Innungen, Handwerker und Fabrikanten, um nach alter Sitte diesen Tag zu feiern. Besonders feierlich sollte derselbe in diesem Jahre am 30. Juli im Rahmen der Thüringer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung gefeiert werden, und zwar durch ein sogenanntes großes historisches Handwerkerfest mit unvermeidlichem Festzug.

Doch bevor wir in unserer Erzählung weitergehen, wollen wir dem Leser berathen, wie die Erfurter dazu kommen, einen grünen Montag zu feiern. In grauen Zeiten, als man von modernen Mühlentrieben noch keine Ahnung hatte, als vielmehr noch die wahren echten Raubritter, die Strauchdiebe, Wegelagerer, Kösterrige und Jümpelzie, ihr rothes Handwerk trieben, den Reisenden, dem Kaufmann oder Händler aufzauerten und ihn überfallen, seiner Bauschaft und Waaren beraubten, ihn selbst aber erschlugen oder als Gefangenen mit sich führten und ihn in ihren, auf Thüringens Bergen stehenden Burgen auf Zimmerwidersehen verschwinden ließen, kam im Jahre 1290 Kaiser Rudolph von Habsburg auf seinem Zuge auch nach Erfurt, um die dortigen Bürger und Handwerker zur Unterstützung im Kampfe gegen das Raubrittertum aufzufordern. Die Erfurter, aber das freche Treiben dieser Räuber erbittert, kamen bereitwillig dem Rufe nach, schlossen sich in großen Schaaren dem Zuge an, ertrümmten und zerstörten die Burgen, machten die Steigeführer zu Gefangenen und führten diese, sowie reiche lebende und todt Beute nach Erfurt. Man drehte also einfach den Spiegel um. Hierbei haben sich die Gewerke, und besonders die den Hammer führenden, sehr ausgezeichnet. Bei der Rückkehr feierlicher

bern einen täglichen Zuschlag von 50 Pf. erhalten. Ledige Arbeiter und Arbeiterinnen (erster nach den bisher auf sie angewandten örtlichen Bestimmungen) erhalten 25 Pf. täglich Zuschlag.

In der halb-jährigen Generalversammlung am 28. Juli konnte der Kassenericht wegen Krankheit des Kassiers nicht gegeben werden, dagegen wurde der Bericht vom Arbeitsnachweis wie folgt gegeben: Der Arbeitsnachweis wurde im letzten Quartal von zwei hiesigen und einem auswärtigen Prinzipale in Anspruch genommen. Die beiden hiesigen Stellen konnten besetzt werden.

Arbeitslos melierten sich im April 1 Lediger und 2 Verheiratete, im Mai 5 Ledige und im Juni 1 Lediger. Zugereist kamen insgesamt 48 Kollegen. Unterfertigung wurde ausbezahlt an 28 ledige Mitglieder 42,05 Mk., an 4 Verheiratete 110 Mk., 4 Nichtbesugsberechtigte erhielten ein Nachtlager zu 25 Pf. und ein Ausgekerter erhielt ein Nachtlager und 50 Pf. Die Extra-Unterfertigung am 1. Mai wurde ausbezahlt an 3 Ledige a 50 Pf. und an 2 Verheiratete a 1 Mk., insgesamt 3,50 Mk.

Folgende Anträge an die Generalversammlung waren nicht eingelaufen. Nachdem für ein aus der Arbeitsnachweiskommission auscheidendes Mitglied ein Ersatzmann gewählt war, erfolgte Schluß der Versammlung.

München. (Verspätet.) Am 27. Juni fand hier eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt, zu welcher Kollege Dietrich von Zuttgart als Referent erschienen war und die sich eines sehr guten Besuchs zu erfreuen hatte. Nach stattgehabter Bureauwahl, in der Dipster Schmid als erster, Zschumacher Dangelstein als zweiter Vorsitzender, Buchbruder Seitz als Schriftführer gewählt wurde, ergriff der Referent über den Punkt: „Der wirtschaftliche Kampf“, das Wort. In einleitenden, klaren Vortrage schilderte der Referent alle die Vöden des wirtschaftlichen Kampfes, dabei zugleich ein Spiegelbild der heutigen Arbeiterverhältnisse gebend, die heute schon da angelangt seien, wo man sich fragen müßte: Bis hierher und nicht weiter. Straffe gewerkschaftliche Organisationen seien aber in erster Linie notwendig, die Arbeiter unter sich sollen nicht gegenseitig bekämpfen, sondern Jeder müsse seinen Teil zur Ausfüllung beitragen; hauptsächlich aber falle auch ein großer Teil des Kampfes den Arbeiterinnen zu, denn sei noch ein großes Feld zur Tätigkeit und es müsse für jeden organisierten Arbeiter eine Ehrenfrage sein, hier mit helfend einzutreten. Der wirtschaftliche Kampf müsse zum mindesten in demselben Maße geführt werden wie der politische, beide seien notwendig, einer müsse den anderen ergänzen. Mit einem degenerierten armeren Volke könne auf die Dauer der große Kampf der politischen Partei nicht geführt werden. Man dürfe nicht sagen, die Gewerkschaftsbewegung habe sich überlebt, sie sei nicht mehr in die Höhe zu bringen, nein, nur mühsig an die Arbeit und die Erfolge werden es zeigen, daß dem nicht so sei. Man dürfe nicht fragen, was uns denn die gewerkschaftliche Organisation eigentlich gebracht habe, sondern man müsse sich vergegenwärtigen, was die deutsche Gewerkschaftsbewegung trotz der Lahnlegung durch das Sozialistengesetz und verdrückt habe. Mit einem kräftigen Appell an die Anwesenden zur Tätigkeit für die Organisation schloß der Referent seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Buchbinder Demppow schloß sich diesen Ausführungen über das Treiben und Wälten unserer heutigen Unternehmer an, dabei hinweisend auf die großen Parallelen in Oesterreich und England und eine Baruelle ziehend zwischen der Ermordung Carnots und den jüta 500 verunglückten Bergleuten, dabei scharf geltend das Verhalten der deutschen bürgerlichen Presse, die für den einzelnen Mann ganze Seiten zur Verfügung habe, von dem letzten Grubenunglücke mit über 200 Toten aber fast gar keine Notiz genommen habe. — Nach nochmaligen kurzen Ausführungen des Referenten, die er mit dem Mahnruf Hasenclevers:

Empfang durch den Rath der Stadt, Studenten und sonstiges Volk. Nachdem Vertheilung der Beute, großes Gelage und Vertilgung der den Raubrittern massenhaft abgenommenen Weine x. Zum Andenken an diese Heldenthaten ihrer Vorfahren feiern immer noch die Erfurter Gewerke in jedem Jahre in herkömmlicher Weise den „grünen Montag“, früher noch durch Lager, Spiel und Tanz im Walde. Auch unterlieh man nicht, die Häuser der Weiler und Vorstädte mit Grün zu dekorieren, wofür sich diese dann durch Freitrierer erntlichlich zeigen. Durch die Fürsorge unserer „Hochwohlthätigen“ verschwanden jedoch mit der Zeit die Freien im Walde und wurden dafür in die den Wald begrenzenden und die in der Umgebung befindlichen Lokale verlegt. Wenn auch hin und wieder einzelne größere Individuelle bestrebt waren, die alte Feiertag des grünen Montags aufzuwachen, so verblühte derselbe unter den heutigen Erwerbs- und Produktionsverhältnissen immer mehr und mehr. Nur in diesem Jahre sollte derselbe, wie schon erwähnt, wiederum mit allem Glanze gefeiert werden. Mährige Leute, wir wollen diese hier einmal Streber nennen, ließen es sich angelegen sein, die Werbe- und Reklametrommel zu rühren. Auch vergaß man nicht, den Ringelbeutel tüchtig herumzulegen zu lassen, um die finanzielle Seite zu sichern. Komited, Ausschüsse und Innungen bereiteten für die Sache. Auch unsere Buchbinderrinnung nahm sich der Angelegenheit an und war Anfangs sehr für Vertheiligung; man sprach sogar von Einberufung einer öffentlichen Versammlung. Nach reiflicher Ueberlegung und eingedenk der Kaiserfrage von 1891, wo bekanntlich die hiesige organisierte Geheilschaft die Teilnahme an Festzug, sowie an der Palastbesichtigung ablehnte, mochte man doch wohl einsehen haben, daß das Häuflein der demumel Mitarbeiter recht klein sein würde. Es wurde deshalb beschlossen,

Rur vorwärts, frisch und frei den Wld. Darfist ihn nicht trübe senken: Dir war beizuhenden dem Geleid, Doch — selber tannt du's lenken.

schloß, wurde die glänzend verlaufene Versammlung nach einem kurzen Appell durch den Vorsitzenden an die Anwesenden zu kräftiger Mitarbeit Juli nach 10 Uhr geschlossen.

Frankfurt a. M. Am 21. Juli hielten wir unsere Generalversammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenericht, 2. Bericht vom Arbeitsnachweis, 3. Wahl der Revisoren, 4. Ergebung der statutenmäßigen Aufnahme, 5. Agitation, 6. Bericht des Kassenerichts, 7. Bericht des Revisoren. Nach dem Geschäftsbericht wurden fünf Mitglieder- und eine Generalversammlung abgehalten. Am Schluß des ersten Quartals hatten wir einen Mitgliederbestand von 82; im Laufe des zweiten Quartals sind 5 eingetreten, 7 zugereist, 11 abgereist, 1 ausgetreten, getriden wurden 11 Kollegen, bleibt am Schluß des Quartals ein Bestand von 71 Mitgliedern. Nach dem Kassenericht hatten wir eine Einnahme von 225 Mk., Ausgabe 77,20 Mk., an die Verbandskasse wurden 148,30 Mk. abgeschickt. Die Einnahme der Kassaverwaltung betrug 65,83 Mk., die Ausgabe 41,77 Mk., bleibt ein Bestand von 24,36 Mk. Bestand der Kassa war 61,53 Mk., ausgegeben wurden 21,40 Mk., bleibt ein Bestand von 40,13 Mk.

Den Bericht vom Arbeitsnachweis erstattete Kollege Giel. Eingegangen zur Befragung waren 10 Stellen, wovon 5 besetzt wurden, darunter 3 mit organisierten Kollegen. Arbeitslos hatten sich 8 organisierte und 2 nichtorganisierte Kollegen gemeldet. Als Revisoren wurden die Kollegen Gündel und Schön gewählt.

Das Ergebnis der statistischen Aufnahmen wurde vom Bevollmächtigten verlesen. Die Aufnahme erstreckte sich auf die Städte Frankfurt, Höchst und Wehlar. Anschließend an die Befragung entspann sich eine kleine Debatte, woran sich die Kollegen Gerstl, Adler, Schaumburg und Herrmann beteiligten.

Am fünften Punkt der Tagesordnung stellt Kollege Schaumburg den Antrag, eine Agitationskommission zu wählen. Die Kollegen Scholz, Keller und Gerstl unterstützten diesen Antrag. Die Kollegen Tierberg und Zuganow sprechen sich entschieden gegen eine Agitationskommission aus, worauf Kollege Schaumburg seinen Antrag zurückzieht.

Die Kollegen Gerstl und Tierberg besprachen das Verhalten des Gauvorstandes und wünschten diese Einrichtung zu ändern oder zu beseitigen, da sie doch nicht viel Werth für unseren Verband habe. Uebbrigens könnte der Gauvorstand seine Pflicht nicht thun, da die nöthigen Geldmittel nicht bewilligt würden, folglich müsse er als ein tobtgeborenes Kind betrachtet werden. (Uns ist nicht bekannt, daß der Verbandsvorstand Geldmittel zur Agitation nicht bewilligt hätte. D. R.)

Der Bevollmächtigte macht unter Verschiedenem bekannt, daß jetzt die Arbeitslosenunterfertigung in Kraft sei, und daß uns die Mainzer Kollegen in vierzehn Tagen mit einem Besude beehren wollten, was mit Freude begrüßt wurde.

Kollege Steinweide hatte in einer früheren Versammlung den Antrag gestellt, die durchreisenden Kollegen eine Schlafstube aus der Verfallsasse zu haben; der Antrag wurde aber damals zurückgestellt. Nachdem nun die Kollegen Tierberg und Gerstl für den Antrag sprachen, wurde derselbe angenommen. — Da in unseren Versammlungen schon Geldsammlungen für durchreisende Kollegen veranstaltet wurden, so stellte Kollege Giel, um dieses zu beseitigen, den Antrag, durchreisenden Kollegen, welche zufällig unsere Versammlung besuchen, zwei Glas Bier aus der Verfallsasse zu zahlen, was ebenfalls angenommen wurde. — Pro Quartal zahlen wir 5 Mark für die Bibliothek und meinte deshalb Kollege Giel, daß wir auch den Bericht desselben wissen dürften. — Kollege Adler versprach, den Bericht in der nächsten Versammlung zu geben. — Kollege Scholz, unter-

daß die Erfurter Buchbinderrinnung an der geplanten Feiertag des grünen Montags sich nicht beteiligen. Und hierin haben die Herren recht gehabt. Die hiesigen Geheilsen wären schwerlich bereit gewesen, Statistendienste zu leisten. Dies konnte wohl am Lutherfest im Jahre 1883 gesehen, wo noch eine gewisse Menge von Harmoniebücheln vorhanden sein mochte, heute aber, wo überzogene und stehewrige Arbeiter um ein höheres Jocal ringen, ist dies hier einfach ein Ding der Unmöglichkeit.

Die Reihen der wenigen Geerete, die Lands- und anderen Knechte, kommen für uns nicht in Betracht; die wirklich eine Beteiligung zu Stande brachten, waren trotz aller Bemühungen recht dünn. Wir glauben, daß hier bei den Märschen die Ausdicht, einmal für sich freien und für seine Angehörigen zu ermäßigtem Preise Eintritt in die Ausstellung zu erhalten, sehr maßgebend gewesen ist. Nehmet man dann noch die wirtschaftlich abhängigen hinzu, so werden verzeiwelt wenig übrig bleiben, die aus Interesse sich beteiligen.

Auch die hiesigen organisierten Arbeiter konnten nicht umhin, nach ihrer Art den grünen Montag zu feiern. Man beschloß, nicht um zu demonstrieren, sondern vielmehr um die Probe auf das viel berühmte Wort: „Wenn Zwei das Gleiche thun, so ist es doch nicht dasselbe“, zu machen. Und siehe da! Während man früher jeden Umzug verbot, wurde der zum grünen Montag von den Gewerkschaften geplante und beantragte genehmigt. Und so jagen diese denn in ständlicher Zahl von „Deutschen Kaiser“, welcher übrigens jetzt Zentralherberge ist, nach dem Festhof, dem Auenteller, um ebenfalls bei Spiel und Tanz sich der Zusammenbergeit zu erfreuen. Daß dem Gambardino auch das gebührende Opfer gebracht wurde, ist selbstverständlich, denn dafür ist ja „grüner Montag“.

